

Neueste Nachrichten

General-Anzeiger

für Ost-Pommern



Bezugspreis:

frei ins Haus vierteljährlich 1,35, monatlich 45 Pfg.; bei Abholung vor der Expedition oder an den Ausgabestellen vierteljährlich 1,05, monatlich 35 Pfg.; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,35 Mk., ohne Bestellgeld.
— Einzelnummern 5 Pfg. —

Hauptexpedition: Marienstrasse 5—9.

Anzeigenpreis:

für Anzeigen innerhalb des Regierungsbezirks Köslin die 6 gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfg.; aus anderen Bezirken 20 Pfg.; Ermäßigung laut Tarif. Reklamazeile 50 Pfg. Beilagegebühr für das Tausend 6 M.
Anzeigen für andere Blätter werden ohne Aufschlag vermittelt.
Fernsprecher Nr. 25.

Nr. 64.

Donnerstag, den 9. Dezember 1909.

1. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Tagespiegel.

In der Hafenverwaltung von Sebastopol sind von Gehilfen des Marineministers, Vizeadmiral Origorowitsch, große Unterschlagungen aufgedeckt worden.

Das lateinische Viertel in Paris ist seit einigen Wochen wieder täglich der Schauplatz wilder Prügeleien zwischen Nationalisten und republikanischen Studenten. Die Schlächten finden regelmäßig vormittag nach Schluß der Vorlesungen des Professors Caen statt.

In einem Pariser Bankhause ist ein Engländer verhaftet worden, als er versuchte, einen Kassenboten mit einem eigens zu dem Zwecke konstruierten Spazierstock ein Paket Banknoten zu entwenden. In der Wohnung des Verhafteten, der sich Goldswey nannte, sind noch zwei gleiche Spazierstöcke und 20 000 Fres. beschlagnahmt worden. Man glaubt, daß Goldswey an der Spitze einer internationalen Bande steht, die auch in Deutschland und Belgien ihr Unwesen treibt.

Die Saale hat bei Halle weithin die Auen überschwemmt. Infolge des Hochwassers mußte die Schifffahrt eingestellt werden.

Der in Nordenham angekommene Dampfer der Oldenburg-Portugiesischen Dampfschiffreederei Niga meldet, daß das Feuerschiff „Terchelling“ Sonntag morgen um 6 Uhr um Hilfe signalisierte. Das Feuerschiff ist anscheinend von seiner Station vertrieben und der Leuchtapparat in Unordnung.

Der Fischereikreuzer „Zieten“ und das Torpedoboot „S 61“ sind Dienstag morgen von Wilhelmshaven in See gegangen, um Nachforschungen nach dem Verbleib der 21 bei dem großen Sturm vermissten Zietenwärder Fischerkutter anzustellen.

Durch eine Explosion in einer Pulverfabrik in Umbogintwini wurden 2 Europäer und 3 Eingeborene getötet, ein Europäer und 5 Eingeborene schwer verletzt.

Auf der Zeche „Abolar“ in Essen fiel bei Abteufungsarbeiten ein Wagen in den Schacht. Zwei Arbeiter wurden erschlagen.

Infolge von Rauchvergiftung wurden der Lokomotivführer und Heizer eines Güterzuges im Arlbergtunnel in Bayern benutzlos. Der Heizer zog im letzten Augenblick den Regulator an. Bald darauf stand der Zug; so wurde größeres Unglück verhütet.

Aus Wien wird gemeldet: Hofrichter ist gestern dem ersten ordentlichen Verhör unterzogen worden. Die Militärbehörde hält die Erhebungen für abgeschlossen, so daß das militärische Strafverfahren seinen regelrechten Verlauf nehmen kann. Hofrichter ist durch die Untätigkeit stark bedrückt. Man beginnt für seinen Geisteszustand zu fürchten.

Aus Liebeskammer erschloß sich am Montag in Swinemünde der aus Anklam stammende 25 jährige Färber Willy Müller beim Familienbad in der Ostsee. Die Leiche wurde geborgen.

Der Justizminister hat die gesamten Akten im Kieler Verstoßprozeß einschließlich der polizeilichen Ermittlungen eingefordert. Den freigesprochenen Beamten ist die Einleitung des Disziplinarverfahrens und ihre fortdauernde Suspendierung vom Dienste eröffnet worden.

Das erwachende Preußen.

Der deutsche Durchschnittspolitiker konzentriert sein Interesse für Politik fast lediglich auf parlamentarische Vorgänge. Wenn in der inneren Politik nicht ganz besondere Dinge vorgehen, kümmert der deutsche Durchschnittsbürger sich um die Politik notgedrungen bei den Wahlen und während der Wochen, die der Eröffnung einer neuen Reichstagsession unmittelbar vorausgehen. Die Einzelkandidaten, die in einem föderativen Staat doch von allergrößter Bedeutung sind, erwecken nur sporadisches Interesse, d. h. man beschäftigt sich mit ihnen, wenn etwas ganz Besonderes in ihnen sich ereignet. Sonst ist es dem braven Württemberger ganz gleichgültig, was etwa in der bayerischen Ständekammer vorgeht, oder dem Hessen, was die feudale Dreiklassenkammer in Berlin beschließt. Der Partikularismus — das Wort in seiner weniger angenehmen Bedeutung genommen — sitzt uns noch viel zu tief in den Knochen, als daß von einem politischen Gemeinheitsgefühl im Deutschen Reich ernsthaft gesprochen werden könnte. Daher kommt es auch, daß beispielsweise die preussische Regierung sehr gemütsruhig zusieht, wie man in den mittel- und süddeutschen Staaten doch allmählich darangeht, das Wahlrecht der neuen Zeit und den neuen Verhältnissen anzupassen; sie weiß, daß der größte Teil ihrer Untertanen kaum etwas davon erfährt und darum auch keinen Reiz verspürt und keine Forderungen geltend macht. Zudem ist ja der Reichstag mit seinem freien und allgemeinen Wahlrecht ein Ventil für etwaige Unzufriedenheit. Daß es eine große Anzahl hochwichtiger Fragen gibt, in denen der Reichstag nichts zu sagen hat, weil sie der Landesgesetzgebung vorbehalten sind, kommt der großen Masse ja auch kaum zum Bewußtsein, und es läßt sich also ruhig weiterwirtschaften in den erprobten, gut ausgefahrenen Geleisen. Für die Leute freilich, die politisch denken gelernt haben, besteht kein Zweifel darüber, daß wir politisch erträgliche Verhältnisse im Reich erst dann haben werden, wenn auch aus den Bundesstaaten der Schutt der Vorzeit weggeräumt ist. Daraus resultiert mit Bestimmtheit, daß man im Reichstag dem neuen Reichskanzler und preussischen Ministerpräsidenten die Gewissensfrage vorlegen wird, wie er sich zur Frage der preussischen Wahlrechtsreform zu stellen gedenkt. Die Frage kommt — ob auch eine klare Antwort erfolgt, läßt sich leider nicht voraussagen. Die deutschen Reichskanzler haben seit langen Jahren die angenehme Gewohnheit, dem Reichstag zu erklären, daß ihn der preussische Landtag nichts angeht und daß sie deshalb auf so verhängliche Fragen nur im preussischen Landtag Antwort geben könnten. Die preussische Dreiklassenkammer aber hat eine ganz andere Resonanz, als der Reichstag; ihrer reaktionären Mehrheit kann man viel leichter zu Gefallen sprechen, als dem Parlament des Reichs, das doch auch in seiner jetzigen Parteigruppierung eine sehr große Minderheit von freiheitlicher Gesinnung aufweist.

Um nun die Stimmung der führenden Geister in Deutschland in Bezug auf die Landtagswahlbewegung kennen zu lernen, hat das „Berl. Tageblatt“ vor kurzem eine Enquete veranstaltet und veröffentlicht nunmehr das bisherige Resultat in ihrer gestrigen Nummer. Die Kundgebung des „B. T.“ lautet: Der entscheidende Augenblick ist gekommen, wo es sich zeigen muß, ob der Wille des Volkes stark genug ist, Preußen, den führenden Bundesstaat, auf die Bahn des politischen Fortschritts zu drängen. Die Bewegung, die an die überstürzte und egoistische Erledigung der Reichsfinanzreform durch den schwarz-blauen Block anknüpfte würde ihr Ziel gründlich verfehlen, wenn es ihr nicht gelänge, endlich Breishe zu legen in die argeartkonervative Vorherrschaft über Preußen und damit über Deutschland.

Ein Volk von 60 Millionen, das in Handel und Industrie, in Gewerbe und Technik, in Wissenschaft und Kunst raslos der Vollkommenheit zustrebt, darf die Richtlinie seiner Politik nicht ausschließlich bestimmen lassen nach den Bedürfnissen jener kleinen Oberschicht, die sich in den östlichen Provinzen Preußens dem Einbringen modernen Geistes erfolgreich entgegenstemmt.

Darum ist es eine Lebensfrage für Preußen nicht nur, sondern auch für das gesamte Deutsche Reich, daß den aufstrebenden Erwerbsständen der Weg freigemacht werde zur preussischen Volksvertretung. Mit vollem Rechte bezeichnete auch die Thronrede vom 28. Oktober 1908 die organische Fortentwicklung des Wahlrechts als eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart.

Es gilt, diesem Gedanken Nachdruck zu verschaffen. Es gilt zu zeigen, daß die preussische Krone sich bei dieser Forderung in Uebereinstimmung befindet mit den berufenen Vertretern deutscher Geistesbildung und deutschen Wirtschaftslebens.

Unter den Zustimmungsschriften finden wir Namen von allerbestem Klang. Von höheren Verwaltungsbeamten sind vertreten u. a. Bürgermeister Jochims-Kassel, Bürgermeister Dr. Schmidt, Mainz, Bürgermeister Runder-Königsberg i. Pr., 2. Vizepräsident der 2. Ständekammer in Sachsen M. E. Wör, Zwickau i. S. Aus der Gelehrtenwelt finden wir nicht weniger als 250 Professoren; ferner die Namen unserer hervorragenden Schriftsteller, wie: Friedrich Spielhagen, Gerhart Hauptmann, Hermann Sudermann, Dr. Ludwig Fulda, Dr. Ludwig Ganghofer, Professor Dr. Karl Frenzel, Dr. Julius Rodenberg, Dr. Bruno Wille, Johannes Schlaf, Felix Philipp, Frank Wedekind, Dr. Oscar Blumenthal, Georg Engel, Felix Hollaender, Wilhelm Hegeler, Johannes Trojan, Hugo Lubliner, Dr. Rudolf Preßler, Rudolf Olsho, Max Kreyer, Julius Stettenheim, Alexander Moszkowski, Professor Dr. Emil Heilbuth, Professor Dr. Oscar Vie, Dr. Paul Goldmann, Dr. Julius Elias, Professor Ludwig Gurlitt, Otto Julius Bierbaum, Dr. Samuel Saenger, Wilhelm Schmidtbonn, Kurt Laßwitz, Gustav Falke, Carl Bleibtreu, J. Meier-Graefe, Heinz Lovote, Dr. L. Heß.

Von hervorragenden Musikern sind vertreten: Professor E. Humperdinck, Professor Max Schillings, Eugen d'Albert, Professor Siegfried Ochs, Professor Arno Kleffel, Professor Gustav Hollaender, Professor Kader Scharwenka, Victor Hollaender.

Auch die Malerwelt ist vertreten durch ihre bedeutendsten Koryphäen wie: Professor Franz von Stuck, München, Akademieprofessor Ludwig Dill, Karlsruhe, Professor Fritz Schaper, Berlin, Professor Paul Meyerheim, Berlin, Professor Wilhelm Trübner, Karlsruhe, Professor Max

Sleagot, Berlin, Louis Corinth, Berlin, Professor R. Koepping, Berlin.

Die haute finance stellte mehrere Hundert illustre Namen. Schließlich sei noch erwähnt, daß auch die Geistlichkeit für die gerechte Sache eintritt. Erwähnt seien nur noch Pfarrer César in Wiesenthal, Pastor R. Schmidt, Maffow i. Pomm., Pfarrer Lic. Traub, Dortmund und viele andere. — Wir sehen also mit Freude und Stolz, daß Deutschland erwacht.

Ein mutiger Pastor.

Der tapfere liberale Pfarrer Grethen in Gotteln (Hannover) wendet sich in der „Christl. Freiheit“ mit großer Schärfe gegen die sogenannte „Reform“ der inneren Verwaltung in Preußen. Mit Recht hebt er hervor, daß der Schwerpunkt fast der gesamten Verwaltung und Regierung mehr als bisher in die Landratsämter gelegt werden soll, und er führt im besonderen aus: „Ganz bezeichnend ist, wie sich der Reformplan die Organisation des Volksschulwesens denkt. Ursprünglich hatten die Kreise mit dieser Angelegenheit recht wenig zu tun. Der Kreisschulinspektor war weder Beamter des Kreises, noch brauchte sich sein „Kreis“ mit dem Verwaltungsbezirk des Landrates zu decken. Gewisse äußere Angelegenheiten gingen durch das Bureau des Landrates an die Regierung, und diese verkehrte als entscheidende Behörde mit dem Schulinspektor und den Schulgemeinden. Später erhielten Landrat und Kreisausschuß stärkeren Einfluß auf die äußeren Schulangelegenheiten. Noch später ließen wohl alle Regierungen auch die Verfügungen technischer Art an den Kreisschulinspektor unter dem Ruwert des Landrates ergehen und verlangten vom Schulinspektor umgekehrt dasselbe. So ist heute schon der Landrat in allen Schulsachen eine sehr wichtige, entscheidende Instanz. Es ist z. B. öfter vorgekommen, daß der Landrat den Dreivorschlag, den der Kreisschulinspektor für die Befehung einer Schulstelle der Regierung zu machen hat, verändert hat. Diese Sachlage wird nun durch die neue Reform dahin verstärkt und befestigt, daß geradezu eine Kreisschulbehörde geschaffen wird, an deren Spitze der Landrat steht. Und zwar nicht als kollegiale Behörde, die mit Abstimmung ihrer einzelnen Mitglieder Beschlüsse faßt, sondern lediglich so, daß die Behörde der Landrat ist, der in den einzelnen Fragen die betreffenden „technischen“ Beamten (Schulinspektoren, Kreisarzt, Kreisbaumeister) heranzieht und nach Anhörung ihres Gutachtens Verfügung trifft. Dem Landrate wird auf diesem Gebiete sogar das Requisitionsrecht zugesprochen. Das bedeutet, er kann, wenn es ihm gut dünkt, jene Beamten zu jeder Zeit an den Kreisort „requirieren“. Damit ist ihm selbstverständlich auch das selbe Recht z. B. über die Lehrer gegeben. Es ist in das Ermessen des Landrates gestellt, irgend eine im Schuldienste beschäftigte Persönlichkeit heranzuziehen. Die Form wird vielleicht eine etwas andere sein, wie der dienstliche Befehl beim Militär; in der Sache wird es auf dasselbe hinauslaufen.“ Grethen ist der Meinung, daß die kleineren Erleichterungen im bürokratischen Betriebe nichts ausmachen im Vergleich zu den starken Gegengewichten, die gegen alle freiheitliche und selbständige Entwicklung unseres Volkslebens in dem Reform-Entwurf sich finden. „Der preussische Landrat ist nicht der richtige Mann, um Träger der geistigen Fortschritte in unserm Volke zu werden. Eine Erweiterung seiner Macht würde zu einer Bevormundung aller Selbstverwaltungsrechte

Nahresjagdscheine haben erhalten:
 vom 10. November d. J. Rentier Walter Burandt,
 " 6. " " " Bela. Zahnarzt Wilh. Mosch,
 " 7. " " " Kaufmann Fritz Ziebell,
 " 9. " " " " Mittergutsbesitzer Ludwig Noeske,
 " 10. " " " " Ueberbürger Georg Köpfe,
 " 19. " " " " Rentier Fritz Nieck,
 " 17. " " " " Bürovorsteher Johannes Schulz,
 " 16. " " " " Mühlenmeister Max Feuerhag,
 " 19. " " " " Postsekretär Hermann Sawallisch,
 " 20. " " " " Rentier Albert Zimbars,
 " 20. " " " " Leutnant Bruno von Wühlisch,
 " 26. " " " " Büchsenmacher Gustav Fellmann,
 " 26. " " " " Brauereibesitzer Herm. Schulz,
 " 26. " " " " Glasermeister Alfred Neipert,
 " 27. " " " " Kaufmann Gustav Denzer,
 " 29. " " " " Leutnant Friedrich Steifensand,
 " 30. " " " " Ueberbürger Georg Horst,
 " 30. " " " " Kaufmann Willy Kalf,
 " 30. " " " " Leutnant Hans Rasch,
 " 2. Dezember " " " Leutnant Hans Cunow,
 " 2. " " " " Rittmeister Ernst Kameke,
 " 3. " " " " Referendar Erich Wahrenburg,
 " 3. " " " " Brauereibesitzer Kurt Saß.
 Tagesjagdscheine haben erhalten:
 vom 9. November d. J. Postassistent Karl Bülow,
 " 22. " " " " Regierungsbaumstr. R. Viebrach,
 " 30. " " " " Juwelier Karl Falk,
 " 1. Dezember " " " Leutnant Georg Moritz.
 Unentgeltliche Jagdscheine haben erhalten:
 vom 6. Nov. d. J. Forstassessor Kurt von Warendorf.
 Stolp, 2. Dezember 1909.

Der Magistrat.

Zu einer Familienfeier am 3. Weihnachtsfesttag wird eine
größere Laterna magica

leihweise, gegen angemessene Vergütung gesucht (ev. Kauf nicht ausgeschlossen.) Gefl. Angebote nimmt Herr Restaurateur Kling, Kl. Aulerstr. 15 entgegen.

1 Regulator, 2 Winterüberzieher zu verkaufen
 Schulz, Goldstraße 1.

Gebrauchter
Sadentisch
 zu kaufen gesucht. Angebote unter D. 15 an die Geschäftsstelle d. Sta. erbeten.

Gefirtoffeln
 Zentner auch Metzweise gibt ab
 M. Rebschull, Schulstraße 6.

Bestes amerikanisches
Petroleum
 a Liter 18 Pfg.
 empfiehlt Carl Widmann.

Kaufen Sie
Ihre Taschenuhr
 bei Fritz Hagen,
 Uhrmacher u. Optiker,
 Höhlenstr. Nr. 20
 Kleins Hotel vis-à-vis

Sette Gänse
 lebende und tote, kauft zu höchsten Preisen
T. Gottschalk
 Mittelstr. 4.

Gut möbliertes Zimmer mit Klavier und ganzer Pension gesucht. Offerten mit Preisangabe unter N. 10 in der Geschäftsstelle dieser Zeitung niederzulegen.

XI. Wohnung 1. 1. 10 für 120 M zu vermieten Friedrichstr. 49

Offene Stellen.

Tüchtiges Mädchen
 wegen Erkrankung meines bisherigen, per 1. Januar verlangt
 Frau Kollpach, Hospitalstr. 15.

Schuhmacher-Lehrlinge
 sucht S. Neumann, Mittelstr. 32

Lehrling
 sucht Sch. arz, Schneidermeister Schmiedemauerstraße 7-8.

Wachs u. Rohhaare,
 sowie sämtliche Arten
Säute u. Felle
 kauft stets zu den höchsten Tagespreisen

S. Samuel
 Telephon 106. Goldstr. 9a.

Feinste Fettsprossen
 pro Pfund 35 Pfg.
echte Kieler Sprossen
 pro Pfund 80 Pfg.
 empfiehlt
Rudolf Schwarz,
 Stolpmünde, Neutorstraße 8.

Prima Oberschlesische
Steinkohlen
 und **Briketts**
 empfiehlt **Carl Widmann.**

Scheuertücher
 um damit zu räumen, verkauft sehr billig **Otto Tillack.**

Abfallsprossen
 pro Pfund 20 Pfg.
 empfiehlt
Rudolf Schwarz,
 Stolpmünde, Neutorstraße 8.

Zum bevorstehenden
Weihnachtsfeste
 empfehle

Weizenmehl 00
 Kaiserauszug, a Str. 15,50 M., bei Abnahme von 2 Str. 15,25 M., sowie Roggenmehl, Futtermehl u. Kleie zu billigen Preisen

Taube,
 Langestrasse 7.

Echt Jamaika-Rum
 (Verschnitt)
 ganze Flasche 90 Pfg.
Batavia-Arrak
 (Verschnitt)
 ganze Flasche 90 Pfg.
Rognat (Verschnitt)
 ganze Flasche M. 1.10
 empfiehlt
Walter Pelz.

Kaufmanns-Wallhaus.
 Donnerstag, den 9. Dezember
Großes Doppelschlachtfest.
 Vormittags: **Wellfleisch,**
 abends: **frische Blut- und Leberwurst.**
 Spezialität
Chüringer Rostbratwurst.
Schlachthof-Restaurant.
 Morgen Donnerstag:
Blinsenschmans.

Prima Briketts
Vorzügl. Kohlen
 empfiehlt billigt
Emil Freundlich.

Adolf Kiellach
Leichenbestatter
 Untersstraße Nr. 11
 empfiehlt
 sein großes Lager aller Arten
Metall- u. Holzsäрге
 Übernahme ganzer Beerdigungen bei persönlicher Erledigung aller Beerdigungsangelegenheiten.
 Spezialität:
Eichenholzsäрге
 in blank poliert u. antik gebeizt.
 Kindersäрге u. Ausstattungen äußerst billig.

Unserm lieben Freunde, dem
 Fabrikbesitzer
Hermann Blau
 zu seinem heutigen 50. Geburtstag die besten Glückwünsche und ein dreimal donnerndes Hoch.
 Stolp, den 8. Dezember 1909
 Mehrere Parteifreunde.

Bismarckfreunde! — Patrioten!
Ein hervorragendes Gedenkbuch
 in 2 hochleganten Ganzleinenbänden mit vielfarbiger künstlerischer Deckelprägung 1042 Seiten Groß-Dexikon-Format. — Reich illustriert von ersten Künstlern ist das von mir erworbene rühmlichst bekannte Werk
Fürst Bismarck.
 Eine Jubiläumsausgabe für das deutsche Volk von dem kürzlich verstorbenen pommerischen Schriftsteller Hermann Jahnke. (Dem Fürsten Bismarck gewidmet).
 Prachtausgabe, bisher 16 M. jetzt nur 8 M.
 Mit diesem vornehmen nationalen Prachtwerk mache ich den geehrten Lesern ein geradezu überraschendes Angebot und bitte, davon recht ausgiebigen Gebrauch zu machen.
 Trotz des auf die Hälfte herabgesetzten Preises gebe ich von jedem verkauften Exemplar noch 1 Mark zum Bau des Bismarck-Denkmal für die Provinz Pommern.
 Der geringe Vorrat ist jedoch bald erschöpft.
W. Vanselow's Buchhandlg.
 Bülow-Köslin.

Bekanntmachung.
 In unserer am Sonnabend, den 4. Dezember ic. im Saale des Herrn Hüppner abgehaltenen
Generalversammlung
 wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, daß unsere über 300 Mitglieder ihre Einkäufe nur in solchen Geschäften besorgen wollen, die in den
„Stolper Neuesten Nachrichten“
 annonciieren lassen.
 Wir bringen dies hiermit zur gefl. Kenntnis.
Verband Deutscher Eisenbahn-Handwerker und -Arbeiter
Ortsgruppe Stolp.

Wer uns sieht.
 Wer uns sieht, hört auf zu klagen
 Es ergreift ihn wunderbar —
 Denkt nicht seiner eignen Plagen,
 Nützt vor ihm die Zammerschar.
 Wer uns sieht, kann nimmer fassen,
 Daß die Gläubigen auch glücklich sind,
 Ja selbst fröhlich über alle Mäßen,
 Ob schon Krüppel Kind für Kind.
 Wer uns sieht, der muß uns lieben,
 Kinderaugen tun's ihm an,
 Und es bleibt ihm in sein Herz geschrieben
 „Diesen helf ich, wie ich kann.“
 Meine 350 Krüppelkinder, aus allen Teilen Deutschlands von mir unter unsäglichen Mühen unentgeltlich versorgt und aus den dunklen Tiefen hilfloser Gebrechlichkeit emporgehoben. Dieses Jahr viel Not. Habe außer diesen 350 verkrüppelten Kindern auch noch 320 alte Krüppel zu versorgen. Wer erbarmt sich meiner elenden Krüppelschar? — Jede, auch geringste Liebesgabe wird durch ein Bäcklein mit vielen reizenden Krüppelgeschichten und Segensgruß bedankt.
Angerburg Ostpreußen, Kinderkrüppelheim,
 Braun, Superintendent.

Raubwild
 Altis, Warden, Füchse, Ottern
 kauft, wie über 30 Jahre bekannt, zu allerhöchsten Preisen
T. Gottschalk,
 Mittelstr. 4.
 Habe täglich

gute Fatterschweine
 und **Ferkel**
 billig zum Verkauf.
August Lietz, Hospitalstr. 19.

Verlangen Sie



Probenummer und Roman von der Expedition der
Berliner Illustrierten Zeitung
 Berlin SW68, Kochstrasse 23-25

H. Rackow, Kürschnermeister

12 Kirchplatz 12

12 Kirchplatz 12

vorteilhafte Bezugsquelle für moderne

Pelzwaren

Grösstes Lager in allen Pelzarten

Sauberste Verarbeitung — billigste Preise.

Dieses Plakat



kennzeichnet die Geschäfte, welche nur garantiert reines Amerikanisches Petroleum aus den Strassen-Tankwagen der

Koenigsberger Handels-Compagnie führen.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Gratis-Wochen-Zeitschriften:

- Jeden Montag: Eine wissenschaftlich-feuilletonistische Zeitschrift
- Jeden Mittwoch: Eine illustrierte polytechnische Fachzeitschrift
- Jeden Donnerstag: Eine moderne illustrierte Halbwochen-Chronik
- Jeden Freitag: Ein farbig illustriertes satirisch-politisches Witzblatt
- Jeden Sonnabend: Ein illustr. Wochenchrift für Garten- und Hauswirtschaft
- Jeden Sonntag: Eine moderne illustrierte Halbwochen-Chronik

2 Mark monatlich in allen Postanstalten Deutschlands

170000 Abonnenten

Gut und schnell

repariere ich Ihre Taschenuhr, Ihren Wecker, Ihre Zimmeruhr, so daß Sie mit denselben stets zufrieden sein werden □□

Fritz Hagen, Uhrmacher und Optiker, Höhlenstraße Nr. 20 Kleins Hotel vis-à-vis

zu mässigem Preis



Jeden Dienstag und Freitag frische

Bratwurst empf. Rob. Hildebrandt, Paradiesstr. 7.

Zahnersatz

Fast unsichtbare Porzellan- und Zahnschmelz-Plomben. Zahnoperationen.

Schulz, Dentist, Holztorstrasse 4. Sprechzeit: 9-12 $\frac{1}{2}$ vorm., 2-6 nachm. Sonntags 10-12 vorm.

Feinste Ho-

nignüsse aus reinem Bienenhonig, a Liter 35 Pfg.

Feinste Pfef-fernüsse, a Liter 25 Pfg. bei Otto Hildebrandt, Bäckermeister, Mittelstr. 38.

Stolper Strom-, Binnenschiffahrts- und Tauchergesellschaft.

Am Donnerstag, den 9. Dezember um 8 Uhr

Versammlung

im Vereinslokal, Albert Poststr. Der Vorstand.

Achtung! Holzarbeiter! Achtung!

Tischler, Drechsler, Maschinenarbeiter und Stellmacher von Stolp und Umgebung.

Am Freitag, den 10. Dezember, abends 8 Uhr findet im Lokale des Herrn Selke, Poststr. 1, eine große öffentliche

Holzarbeiter-Versammlung

Tagesordnung: 1. der bevorstehende Lohnkampf im Deutschen Holzgewerbe. Referent Fritz König-Berlin.

2. Diskussion. Zu dieser Versammlung sind ganz besonders die Mitglieder des Holzarbeiter-Gewerksvereins (Hirsch-Dunker) eingeladen. Der Vorstand des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Restaurant „Zum Capitain“

Markt 2.

Heute frische Blut- und Leberwurst eigenes Fabrikat — in bekannter Güte.

Es ladet ergebenst ein

Max Kautz.

Quellbrauerei-Ausschank

„Elysium“.

Jeden Donnerstag und Sonntag Nachmittag von 4 Uhr ab

Konzert

ausgeführt von den Mitgliedern des hiesigen Trompeterkorps.

Hierzu ladet ein

Hermann Stolpmann.

Ottestraße. Kaiser-Café Ottestraße.

Angenehmes Familienlokal.

Inh.: Franz Appelbaum.

Täglich

Konzert

vom Damenorchester, Dir. N. Mühlentorf. Entree frei! 5 Damen, 2 Herren. Anfang 8 Uhr! Stets gewähltes Programm. Sonntags Anfang 5 Uhr.

Carl Zypries

Wurst- und Fleischwaren-Fabrik Schlawa i. Pom.

empfehlen aus nur allerbestem Material hergestellte

Pa. Zervelat- u. Salamiwurst, Braunschweiger Mettwurst, Pommersehe Dauerschinken, Prager Schinken

zum Kochen in Burgunder u. backen in Brotteig,

Div. feine Leberwürste, Delikates-Würstchen

in Dosen konserviert, mit 4, 8, 12 u. 24 Stk. Inhalt,

Corned-beef,

Dosen von 3 $\frac{1}{2}$, 2 $\frac{1}{2}$, und 1 $\frac{1}{4}$ Pfd. netto.

Nur eigene Fabrikate von vorzüglichem Geschmack und unbegrenzter Haltbarkeit.

Preisliste auf Wunsch.

Verfand nach allen Plätzen.

Grosse Weihnachtsüberraschung

1000 Mk. gratis vergeben.

Jeder Einsender, der Schneewittchen sucht u. mit Blausüß richtig übermalt, erhält Mk. 20 gratis.

Bedingung ist, daß angefügte Bestellung an Verlag „Germania“, Lichterode bei Berlin eingesandt wird. Die Verteilung erfolgt bestimmt Ende Dezember 1909.

Unterzeich. bestellt hiermit d. Neuen Illustr. Kalender f. d. deutsche Familie von 1910 für Mk. 1.— durch Nachn. ob. auch in Marken.

Name Wohnort Straße

Sämtliche

Fleischerei-Bedarfsartikel

von den größten Anlagen bis zur kleinsten Wirtschafts-Maschine und deren Ersatzteile, sowie Därme, Speiler, Bindfäden etc. etc. offeriert zu den billigsten Fabrikpreisen.

S. Samuel, Goldstr. 9a

Telephon Nr. 106.

Hausfrauen

kauft nur Hillebrand's

Kaffee

denn dies ist der beste. Perlkaffee kräftig u. verlesen per Pfd. 1,10 u. 1,20 Mk.

Flachbohnen Familien-Kaffee per Pfd. 1,00 — 1,10 Mk.

Edel und verlesene kräftige Java-Mischung per Pfd. 1,20 Mk.,

stets frische Röstung.

A. P. Hillebrand, Blücherplatz.

Sum Preise von 1,20 Mark ab liegt jedem 1/2 Pfd. Paket eine Probemenge bei.

Deutscher Reichstag.

6. Sitzung vom 6. Dezember, 2 Uhr.

Das Haus ist mäßig, die Tribünen sind sehr stark besetzt. In der Hofloge der Chef des Marineministeriums Admiral v. Müller.

Die Kieler Werft-Interpellation. Die Interpellation der Freisinnigen Dr. Leonhart und Dr. Struve lautet:

Ist der Reichskanzler bereit, durchgreifende Maßnahmen zu treffen, um Unregelmäßigkeiten und Unterschleife im Betriebe der kaiserlichen Werften, wie solche durch die Verhandlungen vor dem Kieler Schlichtungsrat bekannt geworden sind, in Zukunft zu verhindern? Ist insbesondere der Herr Reichskanzler bereit, unverzüglich Anordnungen zu treffen, durch die eine sparsame Wirtschaft sowie eine nach kaufmännischen Grundsätzen eingerichtete Buchführung und eine wirksame Kontrolle im Werftbetriebe gesichert wird? Die Interpellation der Sozialdemokraten hat einen ähnlichen Wortlaut.

Abg. Dr. Leonhart (Freij. Volksp.): Der Marineetat wäre das letzte Mal sicher nicht ohne Diskussion verabschiedet worden, wären die Kieler Vorgänge damals bekannt gewesen. Damals erklärte der Vertreter des Reichsmarineamts in der Kommission, daß es beim Verkauf von Altmaterial immer nur streng reell zugegangen sei. Die Angeklagten sind freigesprochen, die Marineverwaltung keineswegs. Ich ziehe keineswegs allgemeine Schlüsse auf die Unzuverlässigkeit unserer Beamten, im Gegenteil. Schuld ist das Verwaltungssystem. Der bürokratische Geschäftsbetrieb lähmt die Tüchtigkeit der Beamten. Man sollte die jungen Applikanten auf die Handelshochschulen schicken, man soll den Technikern mehr Verantwortung, aber auch mehr Selbständigkeit geben, den entscheidenden Einfluß ihnen einräumen. Es drängt sich die bange Frage auf, wird nur beim Werftbetrieb in dieser Weise mit dem Gelde der Steuerzahler gewirtschaftet, oder herrschen ähnliche Zustände auch bei der Flotte und bei der Marine im allgemeinen? Ich bedauere, diese Frage nicht vollkommen verneinen zu können. (Hört, hört!) Ein kaufmännischer Geist ist nötig und eine größere Selbständigkeit der Techniker verbunden mit dem Geiste der Sparsamkeit bis in die höchsten Instanzen hinein. (Beifall links.)

Abg. Legien (Soz.): Ich kann mich dem Vordredner im allgemeinen anschließen. Die Beamten, unter deren Oberaufsicht alle diese Vorgänge sich abspielten, können unmöglich in ihren Stellungen bleiben. Frankenthal sollte man zum Werftdirektor machen, denn er weiß allein auf der Werft Bescheid. Der Ausspruch: es komme nicht auf kaufmännischen Betrieb an, sondern darauf, die Flotte schlagfertig zu erhalten, charakterisiert am besten die Auffassung, die die Herren von ihrer Aufgabe haben. Beim Etat werden wir eine parlamentarische Untersuchungskommission beantragen. Nicht nur das Altmaterial kommt in Betracht, bei allen Teilen der Verwaltungen herrschen arge Mißstände. Das große Beamtentum ist an vielen Unzulänglichkeiten schuld. Die Marineverwaltung sollte sich nicht aufs hohe Pferd setzen. Im Jahre 1900 verkaufte sie ein Grundstück für 66 000 Mark, drei Jahre später erwarb sie es wieder für 226 000 Mark; dies ist ein Beispiel für viele. Fragen sie einmal die Arbeiter, wie sie über die Qualifikation ihres Aufsichtspersonals denken. Der Staatssekretär lehnt es ab, Mitteilungen über die Verhältnisse auf der Werft von dritter Seite entgegenzunehmen. Der Staatssekretär ist in erster Linie für die Mißstände verantwortlich zu machen. (Zustimmung links.)

Staatssekretär v. Tirpitz: Die Unterschleife scheidet zunächst aus, denn das Schlichtungsgericht hat die Angeklagten freigesprochen. (Gelächter links.) Weiter: es handelt sich nicht um Werften, sondern nur um eine Werft; und nicht um sämtliche Betriebe der Kieler Werft, sondern um einen einzigen Betrieb, den des Altmaterials. Alle übrigen Betriebe sind absolut intakt. (Abg. Rebebour: Es scheidet also alles aus! Heiterkeit.) Die Hauptursache der Vorkommnisse ist, daß einem Beamten ein zu großes Vertrauen in seine Tüchtigkeit und Korrektheit entgegengebracht worden ist. Ich gebe zu, die Aufsicht war im Altmaterial in Kiel nicht ausweichend. Ich habe sofort mit eiserner Faust eingegriffen und Vorkehrungen getroffen, daß derartige Unregelmäßigkeiten nicht mehr zutage treten werden. (Beifall recht, Gelächter bei den Sozialdemokraten.) Der Staatssekretär geht auf die einzelnen Punkte ausführlich ein. Ich habe angeordnet 1. eine verstärkte Aufsicht, ferner die Vornahme der Gewichtskontrolle durch ältere Beamte. Der Staatssekretär teilt eine Reihe weiterer technischer Anordnungen mit, wie sie sich aus den Feststellungen im Prozeß ergeben haben. Der Verwaltungsdirektor soll mehr als bisher von der Bureau-tätigkeit entlastet werden. Gegen direkte Intrenze gibt es keinen absoluten Schutz. In seinen weiteren Ausführungen bespricht der Staatssekretär eine Reihe einzelner Behauptungen aus dem Kieler Prozeß, die zum Teil Heiterkeit veranlaßt hat und stellt sie zum Teil richtig, zum Teil erläutert er sie. Die Sachen seien

vielfach verstümmelt in die Presse gekommen. Die Insinuation Legiens, daß Werftbeamte überschüssiges Geld für sich verwendet hätten, weise ich auf das schärfste zurück. (Abg. Legien: Habe ich gar nicht gesagt!) Nach dem Stenogramm nehmen sich die Kieler Verhandlungen ganz anders aus, als nach dem Zeitungsbericht. Die Werft ist bei dem Prozeß gegenüber den Angriffen gar nicht zu Wort gekommen, so daß die Angeklagten sagen konnten, was sie wollten. Sparsame Wirtschaft, kaufmännische Buchführung, wirksame Kontrolle, wie es die Interpellationen fordern, sind sehr allgemeine Begriffe. Ich habe die technischen Betriebe gerade von der Bureaukratie freigemacht. Ein Kaufmann an der Spitze der Werft ist nicht möglich, denn die Werft muß ein Stützpunkt im Kriege für die Flotte sein. Da muß eine militärische Persönlichkeit schon im Frieden einen hervorragenden Platz einnehmen. Es läßt sich nicht alles so vereinfachen, wie ich es selbst gern möchte. Der Betrieb ist um 150 Prozent, die Beamtenszahl nur um 68 Prozent an Umfang gesunken. Herr Leonhart forderte, die technischen Betriebe sollten selbst einkaufen; eine unglaublich unkaufmännische Maßregel. Die Herren kennen den Betrieb in den Werften

nicht. Das Grundstück, von dem Herr Legien sprach, ist vor dem Flottengesetz verkauft worden, als man die Entwicklung der Marine noch nicht voraussehen konnte. Beschwerden verfolge ich mit allergrößter Energie und bin dankbar für alle Anregungen aber nicht von außerhalb der Werft stehenden Organisationen, wie die des Abg. Legien, die ich ablehne. Die Organisation der Werften habe ich als Erbe übernommen, die Reform erfordert Desegnen. Ich habe den technischen Betrieben eine Buchführung gegeben, habe qualifizierte Persönlichkeiten herausgefunden und nach Amerika, nach England zum Studium der Betriebe geschickt, habe auf Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit gesehen; fragen Sie unsere Techniker. Wir haben den Nutzeffekt von Jahr zu Jahr gesteigert und die Unkosten immer kleiner gemacht. Unsere Unterseeboote sind direkt von der Werft in den Dienst gestellt und haben bei den Manövern alles geleistet, was zu leisten war. Es widerspricht mir, eine Fanfare zu blasen, aber bei der allgemeinen Beunruhigung im Volke halte ich mich doch für verpflichtet, diese Leistungen auszusprechen. Fehler, Kinderkrankheiten kommen vor. Die kaufmännische Buchführung einzuführen, ist wirklich nicht so einfach. Wir wollen

daß unser Wahlkreis im Jahre 1903 über 10 000 linksliberale Stimmen aufbrachte und im Jahre 1907, trotz der für die Konservativen so äußerst günstigen Umstände, immer noch 7000 Stimmen für den freisinnigen Kandidaten abgegeben wurden. Es wäre direkt eine Unterlassungssünde, wenn die Liberalen auf die Stellung eines Kandidaten aus ihrem Lager zu Gunsten der Nationalliberalen verzichten würden. Wie sich solche Unterlassungssünden rächen, bewies ja aufs deutlichste die Wahl in Landsberg-Solbin.

Für den Linksliberalismus ist die Aufstellung eines Kandidaten seiner Parteirichtung eine Ehrenfrage auch dann, wenn die Nationalliberalen zu seiner Unterstützung nicht bereit sind. Die Aufstellung einer nationalliberalen Sonderkandidatur ist in Stolp-Lauenburg auch ganz ungefährlich, da die Stichwahlausichten des liberalen Kandidaten dadurch, wenn sie glauben, den linksliberalen Kandidaten in der Hauptwahl nicht unterstützen zu können, ruhig einmal die Säpfe ihrer Lieben zählen. Notwendig ist bloß, daß beide Parteien im Wahlkampf ihre Front nach rechts legen und sich nicht gegenseitig bekämpfen. Wenn die Aufstellung eines linksliberalen Kandidaten dann wirklich ein schwerer Fehler war, so wird ja wohl der nationalliberale Kandidat, der die Lage zuerst richtig erkannte, in die Stichwahl kommen; in diesem Falle werden wir linksliberale ihn ohne jeden Reiz und bis zum letzten Mann unterstützen. Umgekehrt müssen wir aber auch erwarten, daß bei einer Stichwahl zwischen liberal und konservativ — welcher Fall der weit wahrscheinlichere ist — die Nationalliberalen ebenso einmütig für ihren Bundesgenossen bei der Reichsfinanzreform eintreten werden. Das ist die einfachste Lösung, die abendrein den Nationalliberalen auch noch den Vorteil gewährt, daß sie einmal prüfen können, wie viele von den Wählern in Stolp-Lauenburg eigentlich hinter ihnen stehen.“

E., R., N., Stolp.

Empor zur Höhe!

Unsere geschätzten Lesern machen wir die erfreuliche Mitteilung, daß wir seit unserer letzten Feststellung vom November bis zum heutigen Tage einen Zuwachs von

846

neuen zahlenden Abonnenten

zu verzeichnen haben.

Wir nehmen gleichzeitig Veranlassung, unsern vielen Freunden für die rege Werbetätigkeit zu danken und bitten, diese im laufenden Monat mit der bisherigen opferfreudigen Ausdauer fortzusetzen. Probenummern stehen nach wie vor in jeder gewünschten Anzahl zur Verfügung. Unter der Devise:

Vorwärts immer,
Stillsteh'n nimmer!

werden wir uns bemühen, unsere Zeitung immer mehr aufzubauen, um allen Wünschen nachzukommen.

Stolp, den 7. Dezember 1909.

Redaktion und Verlag
der „Stolper Neuesten Nachrichten“.

eine laufende Inventur einführen, wie neuerdings auch bei Blohm u. Voß und dem Vulkan. Unsere Marine wird auf der Höhe gehalten und wir wirtschaften nicht teurer als andere Staaten. Man darf nicht die Vorkommnisse in Kiel verallgemeinern. Ich weise das auf das energischste zurück. (Lebhafter Beifall rechts, Widerspruch links.)

Die Besprechung wird einstimmig beschlossen. Abg. Kretz (sonst.): Wenn es sich um Namen wie Frankenthal und Jacobsohn handelt, will eine gewisse Presse immer vertuschen. Leider ist die Regierung dieser Verlogenheit sehr spät und nur unvollkommen entgegengetreten. Sparsam ist nicht überall gewirtschaftet worden. Aber trotz des kaufmännischen Geistes sind auch bei einer großen Bank Millionen unterschlagen worden. Walbos und Meschors — wenn es sich um Gaunereien handelt, mußte die deutsche Sprache Anleihen machen. Unsere Stellungnahme zu den Reformvorschlägen behalten wir uns für die Kommissionsberatung vor. (Beifall rechts.)

Abg. Erzberger (Ztr.): Der Staatssekretär wird den heutigen Tag nicht rot in seinem Ankleidekleid anstreichen. Hätte der Staatssekretär recht, dann wäre an der ganzen Chabluse von Kiel gar nichts daran. (Heiterkeit.) Warum betreibt die Werft dann noch einen Zivilprozeß? Gewiß, es hätte noch schlimmer kommen können. Die Freisprechung der Angeklagten ist die schärfste Beurteilung der Bureaukratie. Disziplinarverfahren, aber nicht auf die Unterbeamten beschränkt, sind notwendig. Die Reformvorschläge befriedigen nicht. Unsere großen Privatbetriebe werden wirtschaftlicher geleitet, als die Staatsbetriebe. Techniker und Kaufleute müssen beschäftigt, mit der Geheimkrämerie muß aufgehört werden. Gewiß hat der Staatssekretär den guten Willen, aber diese Reformen genügen nicht.

Abg. Dr. Semler (natlib.): Die Zeitungsberichte über den Kieler Prozeß waren gut.

An der Spitze müssen wir einen kaufmännisch geschulten Mann haben mit juristischen Kenntnissen. Im übrigen ist alles eine Frage der Organisation. Ueber den Steinheil-Prozeß haben wir uns mokiert und den Balken des Kieler Prozesses übersehen. Der Skandal der Prozeßführung war vielleicht viel größer als der Skandal auf dem Altisenhof. Der Kieler Prozeß bedeutet eine schwere moralische Schädigung auch unserer Justiz. Die Marine hat niemand angegriffen, insofern hat der Staatssekretär gegen Windmühlensflügel geschlagen.

Abg. Frhr. v. Gamp (Reichsp.): An eine schwere moralische Schädigung kann ich wirklich nicht glauben. Wunschenswert ist eine Abänderung der Submissionsbedingungen; sie sind zu hart. Die Schniergelber sind gerade ein kaufmännischer Grundsatz. (Widerspruch.) Wir können Vertrauen zu unseren Werften haben. (Beifall rechts.)

Staatssekretär v. Tirpitz sagt nochmals rückwärtslose Untersuchung aller Mißstände zu. Der oberste Beamte der Werft müsse ein Seeoffizier sein.

Die Weiterberatung Dienstag 1 Uhr. (Außerdem englischer Provisorium, Witwen- und Waisenversicherung, portugiesischer Handelsvertrag und Rechnungsachen.)

Eingekandt.

Aus unserm Wahlkreis.

Wie überall, so ist man auch in unserm Wahlkreise rege an der Arbeit, einen geeigneten Kandidaten für die nächste Reichstagswahl für die bis dahin hoffentlich schon geeinten liberalen Parteien ausfindig zu machen. Im nationalliberalen Lager ist man nun der Ansicht, daß man diese Kandidatur den Nationalliberalen überlassen müsse. Wir können uns dieser Meinung nicht anschließen, wenn man bedenkt,

Aus Stadt und Provinz.

Der Gewerbeverein der deutschen Bauhandwerker H.-D., Ortsverein Stolp feierte am Sonnabend im feierlich dekorierten Saale des Restaurant Höppler sein 2. Stiftungsfest. Zahlreich hatten sich die Mitglieder und die Gewerbevereinskollegen eingefunden. Programm-mäßig wurde das Fest durch Gesangsvorträge des „Gesangvereins der deutschen Gewerbevereine“ eingeleitet, welcher unter der bewährten Leitung des Dirigenten Herrn Bantratz zeigte, daß es auch dem Handwerker- und Arbeiterstand wohl möglich sei, den deutschen Volksgefang zu pflegen. Hierauf hielt der Vorsitzende, Herr Mahn seine Begrüßungsansprache, die darin gipfelte, daß es jedem Festteilnehmer vergönnt sein möge, das Fest in froherer Stimmung zu erleben, um neugefördert desto kräftiger in die Agitation für den Verein eintreten zu können. Dieser Ansprache folgten Vorführungen des Athletenklubs Teutonia, die ungeteilten Beifall erzielten. Den ersteren Teil des Programms nahm die Festrede ein. In dieser wies Redner auf die Entfestigung des Vereins hin, ermahnte die Mitglieder nicht zu ruhen, noch zu rasten, um immer mehr Mitglieder dem Verein zuzuführen. Er endete mit einem Hoch auf den Verein. Diesem folgte noch Gesang, worauf dann der unvermeidliche Tanz in seine Rechte trat, welcher alle Anwesenden in fröhlichster Stimmung bis in den frühen Morgen zusammenhielt. Das ganze Fest muß als ein gut vorbereitetes und wohl gelungenes, daß den Teilnehmern noch lange in Erinnerung bleiben wird, bezeichnet werden.

Die Gewerbegerichts Wahl, welche bekanntlich im August stattfand, und mit einer Niederlage der nationalgesinnten Arbeiterschaft endete, ist jetzt vom Bezirksauschuß zu Köslin für ungültig erklärt worden. Jedem, dem es vergönnt war, dem Wahlakt beizuwohnen, war es von vornherein klar, daß die Wahl für ungültig erklärt werden müsse. Es herrschte vom Beginn der Wahlzeit ein geradezu lebensgefährlicher Andrang, so daß die anwesenden Polizeibeamten vielfach einschreiten mußten. Der Ortsverband der deutschen Gewerbevereine H.-D. legte denn auch sofort Protest ein, der nun auch mit Erfolg gekrönt ist. Ein Hauptpunkt des Protestes bildete auch, daß ein Mitglied des Wahlausschusses fehlte, was nach dem Gewerbegerichtsstatut unzulässig ist. Es hat demgemäß eine Neuwahl stattzufinden. Wie wir hören, sollen umfangreiche Maßnahmen getroffen werden, um den Wählern die Ausübung ihres Wahlrechts zu erleichtern, so daß zu erwarten ist, daß bei der nächsten Wahl die Kandidaten der deutschen Gewerbevereine, und mit ihr verbundenen national gesinnten Arbeiterschaft den Sieg davon tragen werden.

Bilderbücher, Märchenbücher
 Volkstümliche Literatur
 aus allen Gebieten
 Gebet- u. Erbauungsbücher
 Wandsprüche Krippen
 Modellier und Bilderbogen
 Beschäftigungsspiele
 für Knaben und Mädchen

:: Jugendschriften ::

keine Schundliteratur, sondern bestens empfohlen von
 Jugendschriften-Kommissionen, Lehrer-Vereinen, sowie
 in zahlreichen Familien-, Kirchen-, und Schulblättern,
 zur Verteilung bei

:: Weihnachtsferien ::

vorzüglich geeignet.

Erich Rohde, Buchhandlung
 Stolp i. Pom.

Hauptgeschäft: Holztorstraße 33.
 Zweiggeschäft: Hospitalstraße 1.
 Fernsprecher 764.



**Musik-
Instrumente**

aller Art, für Kinder
 und Erwachsene, Grammo-
 phone, Geigen, Flöten,
 Hand- und Mund-
 harmonikas usw. sowie

kompl. Hausklingel-Anlagen, Taschenlampen, Feuerzeuge und
 alle Zubehörite billigst zu haben

M. G. Mellies, vorm.: M. A. Horn
 Reparatur-Werkstatt. Langestraße 44.

Zahn-Atelier

A. Wolffberg,

Stolp i. Pomm.,
 Blücherplatz 14 (nahe d. Holztorstr.)

Künstliche Zähne

mit und ohne Gaumenplatte.

Plomben — Zahnoperationen.

Umarbeiten schlecht sitzender Gebisse,

Kronen- und Brückenarbeit.

— Schonendste Behandlung. —

Gekleidete Puppen

Spielwaren jeder Art

empfehlen billigst

Langestraße 18 **Robert Schneider** Langestraße 18

Freischwinger und Regulatoren

empfehlen zu äusserst billigen Preisen.



Damen- u. Herrenuhren

in Gold und Silber, in neuesten Mustern.

Uhrketten

Marke Union und Goldmagnet.

➔ Trauringe nach Maß. ➔

Paul Wangerin

➔ Mittelstr. 3. ➔

**Stolper
Neueste
Nachrichten**

Buchdruckerei
 mit Rotationsbetrieb

Sämtliche

**Druck-
Aufträge**

besonders

**Massen-
Auflagen**

für Reklamen

**Werke
Broschüren
Kataloge**

sowie

Drucksachen

für den

**kaufmännischen
Bedarf**

werden schnell
 und preiswert
 ausgeführt.



**Grammo-
phone.**

Räumungshalber verkaufe ich
 meine Sprechapparate mit

20 %

Preisermäßigung

Die beste und billigste Platte
 ist die

**Zonophon-
2 Mk.-Platte**

welche in reichlicher Auswahl
 zu haben ist bei

Hermann Klemm, Stolp

Mittelstrasse 15.

Vertreter der echt. Grammophon-Gesellschaft.

**Puppen-Köpfe
Puppen-Gestelle
Puppen-Strümpfe
Puppen-Schuhe
Puppen-Arme**

empfiehlt

Größte Auswahl.
Billigste Preise.

Größte Auswahl.
Billigste Preise.

Langestraße 18. **Robert Schneider,** Langestraße 18.

Glas-Christbaum-Schmuck.

Die schönste Zierde des Weihnachtsbaums, das diesjährige
 prachtvolle Sortiment enthält über 312 Stück nur ausgewählter
 und ausserordentlich, hochmoderner Neuheiten als Edelobst, ver-
 schiedene Früchte, Weintrauben, Zeppelin-Luftschiffe,
 elegante mit Chenille und Silberdraht besponnene
 Fantasie-Sachen, Sonnenreflektoren, wundervolle Ku-
 geln mit Goldsternen und Engelsköpfe, 12 Kriegsschiffe,
 1 prächtige Baumspitze, große Engel, bemalte Eier,
 Kugeln mit Silberringen, Kugeln mit weißer Guirlande,
 Transparent-Kugeln, Guirlanden, japanische Sonnen-
 Netze u. dgl. mehr. Jeder Kiste wird nach reizender staunen-
 erregende Gratisgeschenk: Die Reise nach Ägypten, hei-
 lige Maria mit dem Jesuskind und Josef, beigeprakt.
 Diese Figuren sind unter den Baum zu stellen und jahrelang
 aufzubewahren. Wer 10 Kisten kauft, erhält extra eine
 Kiste gratis, bei 20 Kisten drei Kisten gratis. Alles
 franko, solid verpackt, nur Mk. 5.--. Größere Sorti-
 ments für Händler in allen Preislagen.

Fernando Müller, Pauscha S.-M. Nr. 32.

Viele Dankschreiben, u. a.: Es war gerade Besuch bei mir,
 als Ihr Kistchen ankam; wir waren entzückt über die herrlichen
 Sachen und bitten wir Sie, uns ferner zwei Kisten zu über-
 senden. Wir werden Sie auch weiter empfehlen.

München 1908.

Karl Reifenweber.

Alle Sorten

Brennhölzer

in Kloben und beliebigen Längen zerkleinert
 offerieren frei Käufers Tür zu billigsten Tagespreisen

Hermann Gerson & Sohn,

vorm. Fritz Wilke,

Ruß- und Brennholz-Handlung.

Kontor: Ecke Töpferstadt u. Dübbersstr.

Schlittschuhe

zu jedem annehmbaren Preise
 (von 60 Pfg. an) verkauft

**Hermann Klemm,
Stolp, Mittelstr. 15.**

Makulatur

hat abzugeben

Die Geschäftsstelle
 der Stolper Neuesten Nachrichten.

und die ihr doch das Herzblut und den Atem stochen machte.

„Anne-Maria, hörst mi nit?“

Die Magd schrie auf. Das Gebetbüchlein fiel zu Boden.

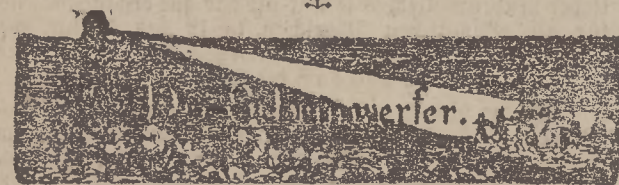
„Jesus — Maria! Der Zacharias!“

Und schon war er um die Ecke und neben ihr auf der Bank. Da sie sich aber über sein liebedliches Aussehen entfeste und auffpringen wollte, hielt er ihre Hände fest und tat de- und wehmütig. Fast schluchzend stammelte er:

„Willst auch du mi nit kennen, Anne-Maria, du, einst mein alles? Schau, was sie aus mir gemacht hab'n! Einen jungen frischen Menschen haben's mi fortgeschleppt, und so, zer schlagen und verhungert, komm i dir wieder!“

Er hatte die richtige Saite in Anne-Marias Herzen angeschlagen. Die dralle, hübsche Magd hatte den feinen, aber spottschlechten Alltagsellen, der ihr mit zehn Eiden das Heiraten versprach, unjählich geliebt. Und mit der Erinnerung an glückliche Stunden zog das Mitleid mit dem von der Welt Verlassenen in ihre Seele ein.

(Fortsetzung folgt.)



Hohe Preise für Orchideen. Auf einer Orchideen-Auktion, die vor kurzem in London aus dem Nachlaß des berühmten Sammlers Francis Wellesley stattfand, wurden sehr hohe Preise für seltene Exemplare gezahlt. Die gewöhnlichen Orchideenarten sind freilich stark im Werte gesunken, aber für seltene Varietäten finden sich noch immer Liebhaber, und die Preise für solche neuen Bastarde sind beständig im Steigen. Eine besondere Hauffe haben Exemplare der Spezies Chypripedium erreicht; so wurden für ein Chypripedium Germane Opoiz, Varietät von Westfield, 6100 Mk gezahlt, für ein C. Alson giganteum 4600 Mk, für ein C. Francis Wellesley 2100 Mk und für C. Mrs. Francis Wellesley 2000 Mk.

Humor.

Ein Dämpfer. „Mein Bräutigam hat mir versprochen, er werde mir die Welt zu Füßen legen,“ erzählte die schwärmerische junge Dame einer Bekannten.

„Na, an Ihrer Stelle,“ meinte diese, „würde ich ihn sagen, daß er mit etwas Leichterem anfängt. Wenn er sich vorerst um die Miete und die Gasrechnung kümmert, den Bäcker, den Schlichter und den Kaufmann regelmäßig bezahlt, so genügt's vorerst, wenn er Ihnen die Quittungen zu Füßen legt, mit der Welt hat's noch ein bißchen Zeit.“

Der Junggeselle. In einer Schule wurde den Kindern aufgegeben, bis zum nächsten Tag die Definition des Wortes „Junggeselle“ zu finden. Als in der betreffenden Stunde nach einer Erklärung gefragt wurde, meldete sich ein kleines Mädchen und sprach: „Ein Junggeselle ist ein sehr glücklicher Mann!“

„Wie kommst du zu dieser merkwürdigen Erklärung?“ fragte die Lehrerin.

„Mein Vater hat es mir gesagt,“ war die Antwort.

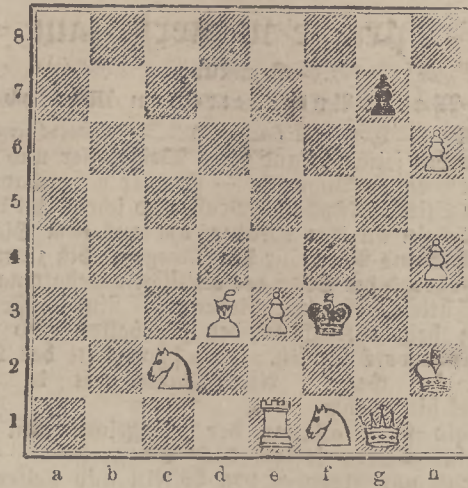
Schach.

Bearbeitet von C. Schallopp.

Aufgabe Nr. 145.

Von Dr. H. Mohr in Breslau.

Schwarz: 2 Steine.



Weiß: 9 Steine.

Weiß zieht an und zwingt Schwarz, mit dem 5. Zuge mattzusetzen.

(Selbstmatt.)

1. Ld8-f5 2. Dg1-e4 3. Kf3-f2 4. Kf2-e3 5. Dg4-f3 6. Kf3-g4 7. Kf2-g3 8. Kf3-g4 9. Kf3-g4 10. Kf3-g4 11. Kf3-g4 12. Kf3-g4 13. Kf3-g4 14. Kf3-g4 15. Kf3-g4 16. Kf3-g4 17. Kf3-g4 18. Kf3-g4 19. Kf3-g4 20. Kf3-g4

Partie Nr. 146.

Aus dem Korrespondenzturnier von „Neuer Land u. Meer“. Gespielt von Anfang Juni 1908 bis Ende April 1909.

Abgelehntes Damengambit.

Weiß: Hauptmann v. Pöbner, Kassel.

Schwarz: Wuppertaler Wochenachgruppe.

Table listing chess moves for both sides in the game 'Abgelehntes Damengambit', including moves like d2-d4, e7-e6, and d7-d5.

Auflösung des Rebus aus voriger Nummer: Bei Lieb' und Pferdekauf hört Treu' und Freundschaft auf.

Stolper Neueste Nachrichten

Tägliche Unterhaltungsblatt

Druck und Verlag Johannes Weidlich, Stolp i. Pom.

Ilse von Krafft.

Von M. Eitner.

(7. Fortsetzung.)

(Zu lesen verboten.)



„Ich gehe, und du wirst ihr sagen, nur das eine sagen, daß ich um Verzeihung bitte, weil ich sie erschreckt habe durch mein plötzliches Erscheinen.“ — Weißt du,“ fügte er in steigender Erregung hinzu, „daß ich es beklage, daß deine Frau dich liebt? Wäre das nicht der Fall, so würde ich alles in Bewegung setzen, um sie von dir zu trennen. Und ich sage es dir heute noch einmal, werde es dir aber von jetzt an nie wieder sagen: Es ist eine fast unsühnbare Schuld, um der Vergangenheit willen andere elend zu machen.“

Lüders war vor innerer Erregung totenbleich geworden.

„Hans!“ stieß Herbert jetzt hervor, „soll ich den Freund verlieren? Ist das möglich? Wie ein Berg von Schuld liegt es auf mir.“

„Du wirst den Freund nicht verlieren, Herbert. Und du weißt es, daß, wenn es sein muß, ich dir mit brutaler Offenheit alles sagen werde. Ich gehe jetzt, aber ich komme wieder, — dann nicht um deinetwillen, sondern um deiner Frau willen, damit auch nicht die boshafteste Zunge sich irgendwie meiner Abreise zu ihrem Nachteil bedienen darf. Und daß ich wiederkomme, so bald wie möglich, sollst du allen Bekannten sagen. Niemand, Herbert, niemand, dafür mache ich dich haftbar, darf ahnen, daß für mein Fortgehen ein anderer Grund vorliegt. Und wenn du deine Frau nicht liebst, so wirst du doch die Mutter deines Kindes so hoch achten, daß du alles vermeidest, was auch nur im Leisesten einen Schatten auf sie werfen könnte. — Es muß anders werden, Herbert.“

„Ja, Hans, es muß anders werden, aber — o Gott! Hans, — jener furchtbare Abend hat in mir so vieles ertötet, das wohl kaum mehr zum Leben zu bringen ist. Er hat wohl auch die Fähigkeit ertötet, anderen wirklich gerecht zu werden, und die Energie, der Gegenwart ein Glück abzugewinnen, das die Vergangenheit mir raubte.“

„Was in meinen Kräften steht, werde ich tun, um diese Fähigkeit und diese Energie wieder aufzuwecken. Ich werde wiederkommen, und da du nun weißt, was ich für deine Frau empfinde, wirst du den Schatz, den du besitzest, ohne diesen Besitz zu verdienen, besser hüten. Doch jetzt lebe wohl. Es ist Zeit, daß ich mich zur Reise rüste. Du erlaubst, daß ich den Kutscher noch benachrichtige.“

„Das werde ich sofort selbst tun, werde Franz noch

instruieren, daß er für eine Tasse Kaffee sorgt, und werde dich zum Bahnhof begleiten.“

„Ich danke dir dafür, alter Junge. So kann meine Abreise doch nicht wie eine Flucht erscheinen.“ —

5. Kapitel.

Lüders war fort.

Herbert hatte, als er von der Bahnstation zurückkam, ehe er sich in das Eßzimmer an den Frühstückstisch begab, seiner Frau den Abschiedsgruß bestellt und wörtlich wiedergegeben, was Lüders ihm aufgetragen hatte, hatte ihr auch zugleich mitgeteilt, daß Lüders wünschte, nach außen seine Abreise durch einen dringenden Brief gerechtfertigt zu sehen.

Am weiteren Fragen abzuschneiden, um Ilse gewissermaßen über alles hinwegzuhelfen, fügte er schnell hinzu: „Ich weiß, weshalb er jetzt gegangen ist, aber er kommt wieder. — Du hast gestern geweint,“ schloß er hastig. „Die Schuld trifft mich. Verzeihe mir und habe Geduld mit mir.“

Ilse war sehr blaß geworden.

Sie blickte ihren Mann an. Sie dachte, er würde und er müßte mehr sagen, er müßte ihr einmal Antwort geben auf alle die „Warum“, die wieder und wieder in ihrem Herzen aufstiegen, aber Herbert sagte nichts Weiteres.

Dann saßen sie am Frühstückstisch.

Der Kleine Werner wurde gebracht, und erwartungsvoll blickte das Kind zur Tür hin, durch die Lüders immer eingetreten war.

„Onkel Hans ist nicht da,“ sagte Herbert, „aber er wird wiederkommen.“

Er nahm den Kleinen auf den Arm, und wie ein flüchtiger Ausdruck von Glück huschte es über sein Gesicht hin, als der kräftige Bube von seinen Knien herunterstrebte und mit den dicken Händchen sich an der Armlehne des Stuhles festhielt, laut aufschreidend über den Beweis seiner wachsenden Selbstständigkeit.

Herbert erteilte dem Diener noch verschiedene Aufträge in bezug auf Lüders' Wiederkehr, die vielleicht bald, vielleicht auch erst in einigen Wochen erfolgen würde, jedenfalls sollten die Zimmer stets zum Empfang bereitgehalten werden.

Ilse dankte es Lüders in der Stille, daß er gegangen war, ohne ihr jetzt noch einmal gegenüberzutreten.

Sie atmete auf, denn sie hatte das Gefühl gehabt, als wandere sie an einem Abgrund entlang, in den sie jeden Augenblick hineinstürzen könnte.

Der flammende Blick, der sie getroffen hatte, hatte

sie bis tief in die Seele hinein gebrannt, und sie meinte, es sei ein Makel für sie, daß er sie überhaupt getroffen hatte. Das hatte doch nur geschehen können, weil sie selbst zu freien Raum gegeben hatte.

Ja, sie hatte unter dem Bann und dem Zauber von Lüders' Persönlichkeit gestanden, trotz der Liebe für ihren Mann, aber auch nur, weil diese Liebe so gar keinen Widerhall fand.

Einsam würden jetzt wieder die Abendstunden für sie vergehen, die freundlichen Aufmerksamkeit würden ihr fehlen, aber es war gut, daß Lüders gegangen war. Wenn er wiederkam, würde alles anders sein.

Wer die Gefahr erkannt hat, ist vorsichtig und meidet sie.

Herbert war durch den Freund aufgerüttelt worden. Schuldgefühl und Reue quälten ihn.

Ihm war zumute wie einem Mann, der nie geglaubt hat, daß seinem Haus Feuergefahr drohen könne, und der plötzlich die Flammen aus allen Spalten herausdringen sieht.

Die Gefahr des Verlierens erweckte in ihm erst das Bewußtsein von dem Wert des Schatzes, den er besaß.

Er wollte andere Verhältnisse herbeiführen, er wollte Ise mehr sein, als er ihr bisher gewesen war, aber er fand den rechten Weg nicht, und was er tat, geschah mehr unter dem Druck des Schuldgefühls, als durch inneren unwillkürlichen Drang.

Nicht ununterbrochen blieb er jetzt während der Abendstunden in seinem Zimmer, sondern er kam zu Ise, erzählte und jenes, fragte sie um Rat in bezug auf wichtige Sachen.

Mehr als sonst beschäftigte er sich jetzt mit dem Knaben, und es geschah bald, daß der Kleine ihm entgegenjauchzte, von ihm geleitet und gehalten die ersten Gehversuche machte.

Ise war glücklich darüber. Das aufmerksamere Wesen, das ihr selbst galt, vermochte nicht, ein Gefühl des Glücks in ihr zu erwecken. Sie hätte sich so gern geireut und konnte doch nicht. Sie sah zu klar und wußte, daß nur Lüders den Anstoß zu der Veränderung in Herberts Wesen gegeben hatte, daß sie nicht aus seinem Innern heraus geboren war.

„Er liebt dich nicht,“ sagte sie sich wieder und wieder, und das Gefühl der Lede und des Elends konnte nicht weichen.

Wenn Herbert sie, als der Frühling sich meldete und einzog, als es überall grünte und blühte, zu einer Fahrt in den Wald oder zum Vorwerk aufforderte und mitnahm, regte es sich in ihr wie eine fast wilde Sehnsucht nach Frühling für ihr Leben, für ihr Herz. Wenn er doch nur einmal, ein einziges Mal, angezogen des Frühlingzaubers, den Arm um sie geschlungen hätte, und seine Augen mit warmem Ausdruck auf ihr geruht hätten!

Aber das geschah nicht, und das tat er nicht, weil sich nichts in seinem Herzen regte, das ihn dazu trieb. Das sagte sie sich immer vor, und das alte Elend wurde immer wieder neu.

Lüders schrieb von London aus an Herbert, daß seine Freunde ihn beglückwünschten zu seinem guten Aussehen, das er sich in wenigen Monaten auf dem deutschen Landgut errungen hatte, daß an ihn die Anfrage ergangen war, ob er nicht schon jetzt wieder nach Indien zurückgehen wollte, um seine Stellung in Kalkutta wieder auszufüllen, daß er aber erklärte, von seinem Urlaub, der auf ein Jahr lautete, nichts abzugeben, daß er, sobald es sich nur tun lasse, nach Kalkutta zurückkehren wolle.

Herbert gab diesen Brief wie jeden weiteren, den er von Lüders erhielt, in Ise's Hände.

Wenn sie diese Briefe las, so empfand sie immer von neuem, was Lüders ihr gewesen war, und wie ihr sein ganzes Wesen so unbeschreiblich wohlgetan

hatte und dann stieg wieder die Frage in ihr auf: „Warum ist Herbert für mich nicht das, was ich mir ersehne?“

Diese stete, immer wiederkehrende Frage machte sie geradezu elend, und die Sehnsucht nach Glück wuchs von einem Tag zum andern, ja, von einer Stunde zur anderen.

In der Nachbarschaft hatte Lüders' plötzliche Abreise großes Erstaunen erregt. — Abgereist ein paar Stunden nach dem Ball, an welchem von Abreise überhaupt nicht geredet worden war. War da nicht doch etwas vorgefallen, was den Augen und dem Wissen der anderen Menschen sich entziehen sollte?

Doch — giftige Reden wurden im Reim erstickt, und alles Zischeln und Raunen erstarb, denn es wurde ebenso schnell bekannt, daß Herbert selbst den Freund zur Bahn begleitet hatte, und Herbert bestellte jedem Bekannten, den er traf, die Grüße des Freundes, erzählte ohne jede Befangenheit von der notwendigen Reise nach London. Auch schien zwischen ihm und seiner Frau augenblicklich ein viel herzlicheres Verhältnis zu bestehen als sonst, und vor allen Dingen — an diesen und jenen kamen Karten an von Lüders aus London, Karten voll übersprudelnder Liebenswürdigkeit, und auf jeder Karte wurde betont, daß Kalkutta für ihn ein Dorado sei, und daß er die Abreise von London ungeduldig erwarte, um seine letzte Urlaubzeit noch auf Kalkutta verleben zu können.

„Er ist und bleibt ein Teufelkerl,“ sagten die Herren untereinander, „und wenn da was nicht ganz richtig war im Staat Dänemark, so geht's ja keinen was an, und den rechten Weg findet der Lüders, denn ein ganzer Kerl ist er.“

Wenn auf die Abreise bezügliche Fragen an Ise gestellt wurden, so gestand sie ohne das leiseste Bedenken zu, daß Lüders ihnen fehle, da er durch seine Vielseitigkeit und seine hervorragende Liebenswürdigkeit anregend und erfreuend gewirkt habe. Sie erzählte auch, daß die Leute im Schloß und vom Hof oft nach dem Herrn aus Indien fragten, der für jeden ein freundliches Wort gehabt hatte. Daß er so lange in Indien gewesen war, hatte den Leuten ja am meisten imponiert, und mit hellem Vergnügen dachten sie an einen Sonntag-Nachmittag zurück, da er ihnen in der großen Stube des Inspektorhauses von einer Tigerjagd erzählt hatte.

Als an einem der letzten Apriltage Besuch aus der Nachbarschaft auf Kalkutta war, nur für eine Stunde, stellte eine Dame an Ise die Frage: „Wann kommt denn nun eigentlich Herr Lüders zurück?“

„Hoffentlich recht bald,“ entgegnete sie ohne Zögern. „Mein Mann hat ihm geschrieben, daß Kalkutta jetzt im Frühling so schön sei, daß er sich diesen Anblick nicht entgehen lassen dürfe und seine Geschäfte in London so schnell wie möglich zum Ende bringen möchte.“

„Ja, wir erwarten ihn eigentlich jeden Tag,“ bemerkte Herbert, der ganz genau wußte, daß die Fragerin nur darauf hinstrebte, etwas zu merken, das nicht ganz richtig war.

Bis Lüders wirklich zurückkehrte, konnte ja die „Médiasane“ immer noch frei walten.

Herbert war durch den Besuch in wirtschaftlichen Berechnungen unterbrochen worden und ging wieder in sein Zimmer zurück.

Ise wollte ins Dorf gehen, um einen Kranken zu besuchen, hatte aber an Herbert noch eine wirtschaftliche Frage zu stellen und ging in sein Zimmer.

Er war nicht da, war wohl plötzlich abgerufen worden, denn der Federhalter lag quer über dem Rechnungsbuch, und verschiedene Schübe des Schreibtisches waren geöffnet.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Daß du nicht über Schaden klagst,
Sich, was du sagst, und wo du's sagst.
Rückert.



Wie die Lindenmüllerin die Sprache wiederbekam.

Erzählung

von Maria Antoinette von Markovics.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Er bot seiner „Tant“ das Weihwasser und sah sie mit brennenden Augen an — sie aber nahm davon, befeuchtete Stirn, Mund und Brust und schritt mit dankendem Nicken an ihm vorüber, um aus dem Glaspind die Teller und Näpfe für den Morgenimbiss zu nehmen.

Während der Tont der elastischen Gestalt nachsieht, durchschüttelt's ihn wie Fieberrost. Am liebsten legte er den heißen Kopf an den Türbalken und schlug die Hände vor's Antlitz. Doch schon tritt der Lindenmüller ins Gemach, Anne-Maria mit dampfender Schüssel hinter ihm.

Bald sitzen alle an der weißgeschuerten Tafel. Der Linden-Sepp spricht das Morgengebet — dann hört man nur Klappern von Löffeln und Tellern, und der Roggenbrei mit Speck ist im Nu zusammengeschnitten.

„Sell is gut,“ sagt der Linden-Sepp und schnalzt mit der Zunge, den Speckbrei mit breitem Löffel essend, „sell is gut! Aber i seh' wieder einen, dem's Woanen (weinen) wieder näher is, als das Essen. I fürcht' immer, mir hab'n die längste Zeit als friedliche Leuten nebeneinander gewesen! Wenn's dir gar so schwerfällt bei de'm Ohm, Tont, na, kannst es ja mal woanders probieren!“

Während über Margas Gesicht eine Blutwelle schoß, Anne-Maria ängstlich dreinsah, und der Tont weiß wurde, wie sein Teller, stand der Lindenmüller vom Tisch auf.

„I nehm Euch beim Worte, Ohm Stefan!“ sagte der Burche.

Darauf verließen die Magd und der Tont die Stube.

„Fahrst mit zur Kirchin?“ fragte der Linden-Sepp sein Weib.

Marga nickte langsam und holte das Gebetbuch. Draußen, vom goldenen Schein der Morgen Sonne bestrahlt, fährt das ungleiche Paar an Schlehdorn und gelb und weiß blühenden Sträuchern, auf denen noch die Taupfropfen blühen, vorüber, und der Linden-Sepp streift sein junges Weib mit eigenem Blick.

So ging's den Hügel hinunter. Plötzlich scheuten die Pferde.

Aus dem Graben, der den Buchwald von der schmalen Fahrstraße trennt, erhob sich eine Gestalt und trat auf die erhöhten Wurzeln eines wurmzerfressenen Weidenbaumes, aus dessen verkauften Stamme eine junge Generation von Zweigen sproßte.

Es war ein Mann in den Jahren des Linden-Sepps, von hundertfach geflickten Lumpen umgeben, die von dem zum Skelett abgemagerten Körper herabhingen. Um das raubvogelartige, von allen schlechten Leidenschaften zeugende Gesicht und die offene, weitergebräunte Brust flogen die langen, halb ergrauten Haare, vom Winde gepeitscht, in wirren Strähnen.

Als wollte er den Wagen aufhalten, so trat er näher. Seine Stimme klang heiser und wie des Sprechens ungewohnt.

„O, mei', das nenn' i Glück hab'n! Gleich beim ersten Schritt in die Heimat fährt mir der reiche Linden-

müller entgegen! Bist schier erstaunt, an alten Bekannten in aller Gottesfrühe zu finden —“

Der Linden-Sepp brauste auf.

„Die Hand von die Rogl! Was soll's?“

„Ei, ei!“ meinte schnunzelnd und widerlich lachend der andere, „glei' so harb? Hab'n do manche Schüssel, manche Flaschen z'sammen geleert und im Wirtshaus die Karten aufg'haut, daß die Zelt nur so umergangen is!“

„Mit dir?“ höhnte der Linden-Sepp, „kann mi net erinnern, mit an so verlumpten Brüderl gemeinsame Sach' je gemacht zu haben! Geh' deiner Weg!“

Der Wegelagerer grinste.

„Kennst wirst dein Altgefell, den Zacharias, nimmer?“

Der Lindenmüller versärbte sich. Ob er ihn kannte, den Kaufbold und Strolch, den er zwei Jahre in der Oelmühle beschäftigt, bis er in einer Herbstnacht den Riedgauer Hufschmied Ganghofer meuchlings erschlug, dessen Eheweib er verführt hatte. Zu zwanzig Jahren Kerker verurteilt wurde der Mörder, und die Lande hofften sich auf immer von ihm befreit. Nun stand er da, und sein Anblick allein machte das Mark in den Knochen erstarren.

Der ehemalige Altgefell bemerkte vergnügt den Eindruck, den seine Erscheinung machte.

„I sieh'ch scho, du kennst mi noch gut! Ja, mei' lieber Lindenmüller, 's is mir nit gar gut ergangen, und für an ordentlichen Menschen is in der Schul', wo i war, an heill Gefrödt. Sellwegen kannst mir aber do die Hand geb'n, und auch die da, die neben dir sitzt.“

Marga schmiegte sich unwillkürlich an ihren Mann. Drüben in Hallanden klangen die Kirchenglocken zum zweiten Male. Um von dem Strolche loszukommen, griff der Linden-Sepp in die Tasche und warf ihm ein paar Silbermünzen in den durchlöchernten Hut, der am Fuße der Weide lag.

„'s is Zeit zur Messe! Da, trink' eins — —“

Mit der Kleinigkeit aber war der entlassene Sträfling jedoch keineswegs zufrieden. Er fiel nun wirklich den Pferden in die Zügel und schrie ergrimmt:

„O, mei! Wie der reiche Lindenmüller sich anstrengt! Zwei Vahen!? Das is gefehlt! Unterschlupf brauch' i, an ganzes Gewand, für den Hunger und Durst was Ordentlichs, und ein' Zehrpennig, wann's mi hier nit mehr g'reut!“

Nun aber war's mit der Geduld des Linden-Sepps zu Ende.

„Such's, wo du magst, Eugenschippel (Lügner) und Mörder! Für solche Lumpen hab' i kein Geld!“

Und ehe der Zacharias noch ausweichen konnte, hieb der Linden-Sepp auf die Rogge los. Das Handpferd stieg, und warf den zerlampen seitwärts neben dem Weidenbaum in den Graben. Dann sauste der Wagen die Böschung hinunter, daß Steine und Erdrück nur so um die Achsen flogen.

Geschehen war dem Zacharias nichts. Die Nase nur blutete ihm stark. Er kroch aus dem Graben, sah haßerfüllt den Davoneilenden nach und ballte die Faust.

„Ih gedenk' dir's, und bald, bald, Lindenmüller!“ Ein halbes Stündchen später hatte die Anne-Maria einen furchtbaren Schreden. Wenn die Herrenleut' im Kirchdorfe, für die Mahlzeit alles gerichtet und im Haus halt jedes an seinem Orte, dann begab sich die Magd vor das Wohnhaus, von dem man die Fahrstraße abwärts sehen konnte.

Das Gebetbüchlein auf den Knien, saß die Anne-Maria auf der grüngestrichenen Holzbank; aber, wie's so geht, die warme Sonne, die Einsamkeit, der volle Magen, sie nickte ein.

Da hörte sie eine Stimme leise ihren Namen rufen; eine Stimme, die sie unter Tausenden erkannt hätte,